



Ein Abend für Franz Schubert: Der Sinfonische Chor der Singakademie und die Brandenburger Symphoniker im Nikolaisaal

Ganz im Dienste des herzergreifendsten Komponisten der Romantik, Franz Schubert, präsentierte Thomas Hennig mit den Brandenburgischen Symphonikern und dem Sinfonischen Chor der Singakademie sein diesjähriges Herbstkonzert. Bei sehr kühler Witterung lockte dieses Konzertangebot am Sonntag allerdings nicht so viele Zuschauer wie sonst üblich in den Nikolaisaal. Das Programm hielt Chorisches und Sinfonisches des österreichischen Meisters parat. Eine „Kyriekomposition“ in d-Moll, die Schubert in wenigen Tagen im April 1813 niederschrieb, war wohl als komplette Messvertonung geplant, doch ließ der Komponist es bei diesem Fragment.

Fragmentarisch gelang auch der Einstieg. Der Chor stimmte perfekt, das Solistenquartett im „Christe eleison“ musste erst zueinander finden und das Orchester knallte im mehrfachen Forte in die gute Stimmen-Balance der Choristen. Doch das blieb die Ausnahme.

Der zweite Programmpunkt galt der Wiedergabe einer großen Sinfonie Schuberts. Die Ausgewogenheit, die Hennig dem Orchester abverlangte, der weit strömende Ton, eine sensible dynamische Gestaltung und der Blick auf die Geschlossenheit eines viersätzigen Opus, ließ die Nr.6 D 589 empfindsam als Klanggemälde erstehen. Die Brandenburger boten eine stabile Leistung, viel einfühlsamer hätte ihr Chefdirigent Michael Helmuth auch nicht dirigieren können.

Aus dem umfangreichen Nachlass „Geistlicher Vokalwerke“ Schuberts folgte nach der Pause die Messe Nr.5 in As-Dur. In diesen Messkompositionen wurde das komplette Mess-Ordinarium der katholischen Liturgie vertont, nur spart Schubert Texte aus, die seinen eigenen Glaubensrichtlinien widersprachen. So glaubte er nicht, dass „Christus zur Rechten des Vaters sitzt“ oder Jesus Christus „der Höchste“ ist, und so kommen diese Aussagen im „Gloria“ auch nicht vor. Im „Credo“ will Schubert weder vom „Patrem omnipotentem“ (allmächtige Gott) noch von „Genitum, non factum“ (gezeugt, nicht erschaffen) oder gar von der allein heilig machenden katholischen Kirche „Et unam sanctam catholicam et apostolicam ecclesiam“ etwas wissen. Das Glaubensbild Schuberts war eben etwas spezieller und vermittelnder zu anderen Weltreligionen.

Das Schwergewicht liegt bei der As-Dur-Messe im Chor- und Orchestersatz. Die Gesangssolisten, Gabriele Näther (Sopran), Helena Köhne (Alt), Reinhart Ginzel (Tenor) und Thomas Wittig (Bass) traten als Gesangsquartett in Erscheinung, im „Benedictus“ ohne Mitwirkung des Basses als Terzett. Kurze solistische Eingaben wurden gleich mit dem gesamten Chor erwidert oder textlich wiederholt. Dabei gab es schöne Momente, doch auch solistische Überzeichnungen. In der Summe war es besonders mit der Leistung des professionell singenden großen Chores der Singakademie ein beeindruckender Schubertabend. *Matthias Müller*

Dem Himmel näher - Ein begeisternder Schubert-Abend

Manchmal ist schon das Einstimmen der Instrumente Musik. Ja, es lag etwas Besonderes in der Luft, am Sonnabend im Großen Haus des Brandenburger Theaters. Schon der Auftritt eines so großen Chores, wie der Singakademie Potsdam ist beeindruckend. Gepaart mit dem bezaubernden Klang der Brandenburger Symphoniker und den vier Solisten Gabriele Näther, Helena Köhne, Reinhard Ginzel und Thomas Wittig. Und so waren mit dem kurzen Kyrie in d-Moll auch gleich alle gemeinsam zu genießen.

Es ist faszinierend, wie sich Solostimmen gegenüber einem Orchester plus Chor behaupten. Eine besondere Freude war es, dem Chorleiter und Dirigenten Thomas Hennig bei seiner ästhetischen Arbeit zuzusehen. Das ging nicht nur dem Publikum so, auch in den Gesichtern einiger Chormitglieder spiegelte sich diese Freude. Denn nach dem kurzen Kyrie hatten Chor und Solisten Pause und die Bühne gehörte ganz den Symphonikern mit Franz Schuberts Sinfonie Nr. 6 C-Dur. In den Fingerspitzen von Dirigent Hennig begann die Musik zu tanzen. Ach, schön der Schubert mit seinem Allegro-Thema im ersten Satz. Manch einer war vielleicht etwas enttäuscht, weil der Chor, den man doch hören wollte, nur in den ersten Minuten seinen Einsatz hatte und erst nach der Pause wieder zum Zuge kam. Aber Schuberts Wirken ließ sich so in einer Spannweite erfahren, die man selten geboten bekommt. Und dann war es nach der Pause so weit. Franz Schuberts Messe As-Dur D 678, die ihn von allen seinen Werken am längsten beschäftigte. Die Chorstimmen schwimmen auf der Orchesterwelle dahin und der Zusammenklang der vier Solisten ist ein Genuss. Der Dirigent führt Musiker und Sänger souverän durch Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus, Benedictus und Agnus Dei. Meditativ wirkt die Fuge „Cum Sancto spiritu“, die mit einem grandiosen „Amen“ den Abschluss des Gloria bildet. Mit „Domina nobis pacem“ - Gib uns Frieden - endet die ergreifende Messe. Hennig fordert eine Atempause, schlägt bedächtig das Notenbuch zu. Dann bricht sich der Applaus begeistert Bahn.

Ina Schidlowski – Lokalausgabe Brandenburg / Havel